
Kinderliteratur

Wollt ihr noch lesen, Kinder?

Hunderttausende wachsen mit ihren Geschichten auf: Ein Gespräch mit den Schriftstellern Kirsten Boie und Finn-Ole Heinrich

Interview: **Jeannette Otto**

1. September 2016

AUS DER ZEIT NR. 35/2016 [<http://www.zeit.de>



[/2016/35?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zeit&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover_zeit](http://www.zeit.de/2016/35?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zeit&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover_zeit)]

DIE ZEIT: [Frau Boie \[http://www.zeit.de/2015/12/kirsten-boie-65-geburtstag\]](http://www.zeit.de/2015/12/kirsten-boie-65-geburtstag), Sie haben über 100 Bücher geschrieben. Ihre Texte, [Herr Heinrich \[http://www.zeit.de/2013/47/kinderbuch-finn-ole-heinrich-maulina-schmitt\]](http://www.zeit.de/2013/47/kinderbuch-finn-ole-heinrich-maulina-schmitt), wurden mehrfach ausgezeichnet und auf Theaterbühnen gebracht. Ist jetzt, da Deutschland Ferien macht, die Hauptlesezeit für all die Geschichten, die Sie sich für Kinder und Jugendliche ausgedacht haben? Oder funken da die Smartphones und iPads dazwischen, die Computerspiele und [Pokémon \[http://www.zeit.de/digital/mobil/2016-07/augmented-reality-pokemon-go-hype\]](http://www.zeit.de/digital/mobil/2016-07/augmented-reality-pokemon-go-hype)?

Finn-Ole Heinrich: Ich erlebe oft, wie Kinder gerade auf Reisen ANZEIGE
von ihren Eltern ruhiggestellt werden. Die drücken denen ein iPad
in die Hand und sind froh, wenn für eine Weile Ruhe ist. Ist auch verlockend ...

Kirsten Boie: Die Frage ist: Warum soll in der Freizeit überhaupt noch gelesen werden? Also, rein zum Vergnügen. Ich erinnere mich an einen Vortrag, den ich vor 22 Jahren gehalten habe. Es gab damals Fernsehen, Video, Gameboy, aber kein Internet. Und ich habe dem Publikum gesagt: Wenn sich herausstellt, dass niemand mehr lesen will, und Bücher nichts bringen, was die anderen Medien nicht ohnehin auch leisten können, dann muss das Lesen eben sterben. So wie der Minnesang mit dem Buchdruck ausgestorben ist.

ZEIT: Und wie denken Sie heute?

ANZEIGE

Boie: Man sollte realistisch bleiben: Was in der Gesellschaft seine Funktion verliert, nicht mehr gebraucht wird, verschwindet. Trotzdem war ich damals naiv. Ich hab überhaupt nicht darüber nachgedacht, was das Lesen zusätzlich leisten kann.



[http://premium.zeit.de/aktuelle-zeit?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.artikelbox.ausgseite.biIdtext.cover.cover&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=artikelbox&utm_content=ausgseite_bildtext_cover_cover]

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 35 vom 18.8.2016. Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.

[http://premium.zeit.de/aktuelle-zeit?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.artikelbox.ausgseite.biIdtext.text.text&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=artikelbox&utm_content=ausgseite_bildtext_text_text]

verzichten können.

ZEIT: Kinder und Jugendliche lesen nach wie vor gern und viel, Mädchen etwas lieber als Jungs. Die Statistiken widersprechen in diesem Punkt regelmäßig den Kulturpessimisten.

Heinrich: Alle haben Bock auf Geschichten. Auch die Jungs. Die sitzen total gebannt in den Lesungen, hören zu und haben Fragen. Geschichten werden nicht verschwinden. Wir Menschen leben davon, dass wir uns Geschichten erzählen. Und wenn sich die Geschichten nun ein neues Medium erobern, welches auch immer das sein mag, dann werden wir das nicht verhindern können. Wir tun immer so, als wären Bücher ein unverzichtbares Kulturgut, das uns alle retten kann. Aber wenn ich mir heute Sechsjährige anschau, die vor Konsolen sitzen und in ihren virtuellen Welten Städte bauen oder andere verrückte Dinge kreieren, bei denen ich überhaupt nicht mehr mitreden kann – da kann ich ja nicht einfach sagen: Du liest aber hakelig vor! Deren Fähigkeiten liegen ganz woanders.

Boie: Ich hab im letzten Jahr mit einigen Zwölfjährigen Strategiespiele auf dem Smartphone gespielt, um zu wissen: Was machen die da? Ich war zutiefst beeindruckt, wie kompliziert und komplex das alles ist und was für eine Konzentrationsfähigkeit und Gedächtnisleistung so ein Spiel erfordert. Ich habe keine Angst vor diesen neuen Medien. Das bedeutet aber nicht, dass wir nun aufs Lesen

KIRSTEN BOIE +

Die 66-Jährige schrieb über 100 Kinder- und Jugendbücher. Viele ihrer Stoffe wurden verfilmt und in mehrere Sprachen übersetzt. Bevor sie Schriftstellerin wurde, arbeitete Boie als Lehrerin in Hamburg, wo sie auch heute noch lebt. Boie ist Mit-Initiatorin des Projekts Buchstart.

FINN-OLE HEINRICH +

ZEIT: Was verlieren Kinder, die keine Bücher lesen?

Boie: Beim Lesen ist man auf eine andere Weise bei sich selbst als beim Filmgucken oder beim Computerspielen. Einfach deshalb, weil man im Buch nur diese kleinen schwarzen Zeichen auf weißem Papier hat. Damit daraus die berühmten inneren Bilder entstehen, steuere ich meine eigenen Gefühle, Erinnerungen und Gedanken bei. Deshalb ist ja auch dasselbe Buch im Kopf jedes Lesers ein anderes. Jeder Leser ist gleichzeitig Mitautor, der beim Lesen auf ganz intensive Weise sein eigenes Gedächtnis- und Gefühlsmaterial bearbeitet. Das ist fast wie eine kleine Psychotherapie.

Heinrich: Und so ein Buch ist ja wirklich ein zuvorkommendes Ding. Es ist ruhig, es bimmelt nicht die ganze Zeit, niemand ruft einen drauf an. Das ist Stärke und Schwäche zugleich. Das Buch hat es schwer, sich gegenüber diesen ganzen Medien durchzusetzen, die einen so zuballern mit Sinneseindrücken. Und gleichzeitig ist es gerade die Reduktion der Mittel, die den Leser zu jemandem macht, der selbst etwas kreiert: seine eigene Geschichte.

"Mir geht es nicht darum, den Kindern zu gefallen"

ZEIT: Haben Sie viel gelesen als Kind?

Heinrich: Nein, gar nicht. Ganz wenig.

ZEIT: Wie haben Ihre Eltern darauf reagiert?

Heinrich: Meine Eltern sind Buchmenschen, denen war es wichtig, dass abends eine Geschichte vorgelesen wurde. Ich durfte nicht viel fernsehen, *Sesamstraße* war so ungefähr das Einzige. Aber immer wenn ich selber entscheiden konnte, habe ich draußen gespielt oder heimlich ferngesehen. Ich war 17, als ich zum ersten Mal freiwillig ein Buch gelesen habe.

ZEIT: Welches?

Heinrich: *Stiller* von Max Frisch [<http://www.zeit.de/thema/max-frisch>].

ZEIT: Warum gerade dieses Buch?

Heinrich: Ich hatte damals angefangen, Schultheater zu spielen. Wir hatten etwas von Frisch aufgeführt. Und dann stand ich eines langweiligen Nachmittags vor dem Bücherregal meiner Eltern, und weil ich Frisch kannte, hab ich gedacht: Das probier ich jetzt. Ich hätte es dann nach den ersten Seiten fast wieder weggelegt, weil ich es blöd fand, dass *Stiller* ein Name war, habe mich dann aber gezwungen, weiterzulesen. Was gut war und anstrengend. Ich konnte richtig fühlen, wie dieses Buch meinen Kopf gefordert hat, wie da plötzlich Dinge in mir an- und aufgegangen sind. Ich wollte selbst losschreiben und Geschichten erfinden. Beim Lesen hab ich gedacht: Geil, das kann ich auch. Da braucht man ja nichts. Nur Zeit und Disziplin. Vom mitgestaltenden Leser, den Kirsten beschrieben hat, zum Autor ist es im Prinzip nicht weit.

ZEIT: Woran lag es, dass Bücher Sie vorher gar nicht gereizt haben?

Heinrich: Ich war ein relativ faules Kind. Das Lesen war mir einfach zu anstrengend. Ich wollte Geschichten lieber präsentiert bekommen. Ich hatte sehr konservative Kriterien und den Anspruch, dass mir auf den ersten Seiten die Figuren vorgestellt werden ...

Boie: ... das wollen Kinder heute immer noch!

Heinrich: Und wenn das nicht passiert ist, hab ich gesagt: Nö, das ist mir zu blöd. Die sollen sich mal anstrengen, wenn ich das lesen soll. Dann hatte ich auch gleich eine Ausrede, das Buch wegzulegen.

ZEIT: Es gab keinen Autor, der Ihre Kindheit begleitet hat?

Heinrich: Astrid Lindgren [<http://www.zeit.de/2015/50/astrid-lindgren-sara-ljungcrantz-briefwechsel-freundschaft>] war wahrscheinlich die, die am präsentesten war. Aber eher, weil meine Mutter die toll fand.

Boie: Die Lindgren-Geschichten hab ich als Kind gelesen wie verrückt. Ich habe nicht viele Bücher selbst besessen und deshalb viele Stunden in den Hamburger Bücherhallen verbracht. Aber die waren damals noch so streng, dass sie nur Bücher hatten, die nicht als Schmutz und Schund galten. So was wie die britische Kinderbuchautorin Enid Blyton gab's da nicht. Zum Glück hatte ich Freundinnen, die alles von ihr hatten: die *Fünf Freunde*, die *Geheimnis-Bücher*, die *Abenteuer-Bücher* und all diese Serien.

ZEIT: Herr Heinrich, schreiben Sie heute die Geschichten für Kinder und Jugendliche, die Sie selbst früher vermisst haben?

Heinrich: Weiß ich nicht. Ich habe schon als Kind total gern Geschichten erfunden, zum Beispiel in den Wurzeln von Bäumen Höhlen für Zwerge gebaut und mich ganze Nachmittage lang mit denen unterhalten. Vielleicht kommt die Kreativität also gar nicht so stark aus den Büchern, wie wir das immer vermuten. Wenn ich schreibe, geht es mir nicht darum, Kinder kreativ zu machen oder irgendeinen Bildungsauftrag zu erfüllen.

ZEIT: Verbinden Sie einen Bildungsauftrag mit Ihrer Arbeit, Frau Boie?

Boie: Ich bin nicht böse, wenn das irgendwie dabei herauskommt. Das niedrigste Level wäre, zu sagen: Wichtig ist, dass die Kinder überhaupt Spaß am Lesen finden. Da sind Inhalt und Form der Literatur zunächst zweitrangig. Ich wünsche mir schon, dass mein Buch den lesenden Kindern etwas bringt – nicht unbedingt für die Schule. Aber für ihr Leben, ihren Alltag.

ZEIT: Lesen Sie sich eigentlich gegenseitig? Sie sind mit 66 Jahren genau doppelt so alt wie Finn-Ole Heinrich, Frau Boie. Interessiert Sie, was er macht?

Boie: Auf jeden Fall! Ich hab alles von Finn-Ole gelesen. Ich bin immer noch eine absolute Vielleserin. Schauen Sie hier, der blaue Fleck an meinem Auge: Heute Nacht ist mir beim Einschlafen ein Buch auf den Kopf gefallen. (*lacht*)

Heinrich: Ich muss gestehen, ich habe noch nichts von Kirsten Boie gelesen und lese generell fast gar keine Kinder- und Jugendbücher [<http://www.zeit.de/thema/kinderbuch>]. Wenn ich lese, dann Erwachsenenliteratur. Aber im letzten halben Jahr war es nur ein Buch.

Boie: Das erstaunt mich wirklich! Gerade weil ich immer davon ausgegangen bin, dass jeder, der literarisch schreibt, auch sehr viel lesen muss. Und deine Bücher sind ja wirklich großartig, Finn-Ole! Ich hätte erwartet, dass du dich sehr viel mit Literatur beschäftigst.

Heinrich: Als ich anfang zu schreiben, hatte ich schnell das Gefühl, mich vor einem Zuviel an Geschichten schützen zu müssen. Wenn ich viel lese, bringt das meinen Ton durcheinander, und es lädt mir zu viele Ideen auf. Ich gerate in eine Art Überangebot an Geschichten, die ich auch noch erzählen möchte. Es wird dann einfach zu wild in meinem Kopf. Vor allem in Phasen, in denen ich selbst schreibe, muss ich das Lesen ganz dosiert einsetzen.

ZEIT: Wie erfahren Sie, was Kinder mögen?

Heinrich: Mir geht es nicht darum, den Kindern zu gefallen. Meine Geschichten müssen zuallererst mir selbst gefallen, meine Kriterien erfüllen. Über die Witze, die ich in meinen Büchern mache, muss ich zum Beispiel selbst lachen können. Nichts gegen Kinder, aber die wenigsten haben einen besonders guten Humor. Also werde ich den Teufel tun und mich ihrem Humor anbieten – obwohl ich weiß, dass ich nur dreimal kacken, pupsen, furzen sagen müsste und die sich

schlapplachen.

ZEIT: Wie halten Sie sich auf dem Laufenden, was die anderen Autoren machen, was auf dem Markt gerade funktioniert?

Heinrich: Eigentlich gar nicht. Irgendwie bekommt man hier und da mal was mit, aber das ist für meine Arbeit nicht relevant. Ich schaue mich jedenfalls nicht gezielt um, was es an Neuerscheinungen gibt, ob Piraten- oder Katzensgeschichten gerade gut funktionieren. Wenn ich Lust habe, etwas über Piraten zu schreiben, dann mache ich das. Aber nicht, weil der Markt danach verlangt.

Boie: Ich interessiere mich schon für die anderen Kinder- und Jugendbuchautoren. In meinem Alter fände ich das recht arrogant, da kein Interesse zu zeigen. Ich nutze es aber nie, um mich inspirieren zu lassen. Vielmehr möchte ich wissen, was die Kinder gerade begeistert. Warum funktioniert Fantasy so gut? Welches Bedürfnis wird damit befriedigt?

ZEIT: 8.000 neue Kinder- und Jugendbücher kommen jedes Jahr auf den deutschen Buchmarkt ...

Boie: ... furchtbar!

ZEIT: Wie schafft man es, in dieser Fülle Beachtung zu finden? Und wie geht es Ihnen zum Beispiel mit einer Fantasy-Reihe wie *Warrior Cats*, die von einer Gruppe von sechs britischen Autoren verfasst wird und von der es bereits über 30 Bände gibt?

Boie: *Warrior Cats* ist heute das, was bei mir Karl May [<http://www.zeit.de/2016/28/karl-may-spiele-eroeffnung-bad-segeberg>] war. Warum haben mich diese Bücher so gefesselt? Da waren zum einen die große Spannung, die Exotik und die Tatsache, dass sie das Grandiositätsbedürfnis von Kindern bedient haben. Figuren, die über sich hinauswachsen, die Welt retten – danach suchen junge Leser. Ich habe mich gezwungen, zwei dieser Kampfkatzen-Bände zu lesen, und finde daran vieles problematisch. Ich bin kein Fan von Szenen, in denen die Hirnmasse spritzt. Aber ich verstehe, dass die Kinder das nur so verschlingen. Und wenn jemand angefixt ist, liest er hinterher auch anspruchsvollere Geschichten.

ZEIT: Wie finden Sie Ihre Themen heute?

Boie: Oft basieren sie auf realen Beobachtungen. Aber die Idee zum Kinderbuch *Seeräuber-Moses* zum Beispiel kam mir an einer roten Ampel, an der ich lange im Stau stand. Ich weiß bis heute nicht, warum mir an einer roten Ampel eine Seeräubergeschichte einfällt ...

ZEIT: ... bei der in einer stürmischen Nacht ein Baby in einer Waschschaüssel

übers Meer treibt und schließlich von Piraten aufgenommen und auf dem Schiff großgezogen wird.

Heinrich: Wenn mich die Kinder fragen, woher meine Ideen kommen, sage ich immer: Aus dem Kopf! Ich sitze seit fünfzehn Jahren jeden Tag am Schreibtisch und versuche mir Geschichten auszudenken. Der Geschichtenausdenk-Muskel in meinem Kopf ist wahrscheinlich recht gut trainiert. Der springt inzwischen auf alles Mögliche an.

"Kinder mit großer Leseerfahrung entwickeln eine hohe Aufmerksamkeit für Details"

ZEIT: Gibt es einen großen Unterschied zwischen den Kindern von heute und denen vor zehn, fünfzehn Jahren?

Boie: Wenn ich in einem sozialen Brennpunkt lese, dann muss ich darauf achten, nicht zu lange vorzulesen und immer mal Pause zu machen, damit die Kinder was erzählen können. Trotzdem kann man auch diese Kinder begeistern. Ich erlebe aber andererseits bei öffentlichen Lesungen, zu denen hauptsächlich Kinder kommen, die selbst lesen oder deren Eltern daran interessiert sind, dass selbst die Kleinen schon unglaublich lange zuhören können. Interessant ist auch, dass Kinder mit großer Leseerfahrung Dinge bemerken, die andere nicht bemerken, und eine hohe Aufmerksamkeit für Details entwickeln.

ZEIT: Das Vorlesen ist längst eine Art Erziehungsauftrag geworden. Wer es nicht tut, gilt als sozialer Außenseiter.

Boie: Das kam durch *Potter* und *Pisa* [<http://www.zeit.de/thema/pisa>]. *Harry Potter* [<http://www.zeit.de/thema/harry-potter>] trieb die Leute in ein wahnsinniges Lesefieber, gleichzeitig führte uns *Pisa* den Lesenotstand vor Augen.

ZEIT: Für die Leseförderung in Deutschland werden in jedem Jahr mehrere Millionen Euro ausgegeben. Ist das der richtige Weg, um die Bücher zu den Kindern zu bringen?

Heinrich: Ich glaube, dass wir das gut dosieren müssen, um nicht zu viel Druck auszuüben und das *Lesen* [<http://www.zeit.de/thema/lesen>] zu eng mit Erfolg zu verbinden. Sonst führt das schnell dazu, Gewinner- und Verliererkinder zu produzieren.

Boie: Aber dem soll die Leseförderung doch gerade entgegenwirken! Viele Kinder würden nie ein Buch in die Hand nehmen – nie! –, wenn sie nicht in der Schule lesen würden. Klar, der Prozentsatz der Kinder, die dann freiwillig zum Buch greifen, wird nicht hoch sein. Aber sie hatten zumindest eine Chance.

Heinrich: Ich habe gewisse Vorbehalte, gerade was die Schullektüre betrifft. Sie kann dazu führen, dass Menschen Bücher für sich noch mehr ausschließen. In einer Lernsituation, in der es um Leistungen und Beurteilungen geht, wird immer die Gefahr bestehen, dass man Kinder damit auch vergrault.

ZEIT: Ihr Roman [<http://www.zeit.de/online/2008/25/finn-ole-heinrich>]*Räuberhände* [<http://www.zeit.de/online/2008/25/finn-ole-heinrich>], eine Geschichte über zwei Freunde, die aus sehr unterschiedlichen Elternhäusern kommen und gemeinsam nach Istanbul reisen, wurde in Hamburg Prüfungsstoff im Abitur. Wie war das für Sie?

Heinrich: Sehr aufregend und eine wirklich intensive Erfahrung. Ich hab damals oft vor Oberstufen gelesen. Die Schüler waren alle wahnsinnig gut vorbereitet und wussten viel genauer über mein Buch Bescheid als ich. Es gab interessante Gespräche, aber ich hatte auch Angst, dass das Buch zerlesen wird. Das ist zum Teil auch passiert. Ich bin angefeindet worden, habe Mails von jungen Männern bekommen, die mich am liebsten gekillt hätten, weil sie so eine "perverse Schwulengeschichte" lesen mussten. Andere schrieben mir: "Toll! Du Arschloch bist jetzt daran schuld, dass ich eine Fünf für meinen Aufsatz bekommen habe." Das alles kann mit einem Buch also auch passieren. Kein Schüler hat den Text freiwillig in die Hand genommen, sie sind mit einer absolut angespannten Haltung da rangegangen, weil sie wussten: Dafür bekommen sie eine wichtige Note.

Boie: Solche Beschimpfungen passieren dann, wenn Lehrer nicht genug nachdenken und nicht die passenden Bücher für ihre Schüler auswählen. Es gibt Geschichten von mir, die Lehrer mit Kindern lesen, für die sie einfach unpassend sind.

ZEIT: Haben Sie dafür ein Beispiel im Kopf?

Boie: Das Buch *Ich ganz cool* spielt in einer sozial schwierigen Umgebung und versucht die Sprache aufzugreifen, die die Kinder dort sprechen. Das habe ich geschrieben, nachdem ich in so einer Gegend als Lehrerin gearbeitet hatte. Aber ich hätte dieses Buch niemals für die Schüler dieser Schule dort ausgewählt. Ich hatte für die Geschichte Leser im Blick, denen es sehr viel besser geht. Ihnen wollte ich zeigen: Es gibt Jugendliche, die müssen ganz anders leben!

Heinrich: Auf deiner Facebook-Seite [<https://www.facebook.com/KirstenBoie/>] habe ich gesehen, dass sich eine Großmutter über eine Geschichte von dir aufregt. Ihre Tochter, eine Grundschullehrerin, war auch ganz entsetzt. Die haben sich dann als Polizei aufgespielt und das Buch "einkassiert", weil eine Figur in der Geschichte etwas in ihren Augen politisch Unkorrektes gesagt hat.

Boie: Ich erlebe immer wieder, dass Eltern und Großeltern aufgrund merkwürdiger Kriterien entscheiden, welche Bücher sie ihren Kindern erlauben

und welche nicht.

ZEIT: Um welche Geschichte ging es?

Boie: Um *Lena hat nur Fußball im Kopf*. Es ging an der kritisierten Stelle um einen Jungen, der sich darüber aufregt, dass ein Mädchen nicht mehr mit in der Fußballmannschaft spielen darf, weil es zu Hause Hausaufgaben machen soll. Der Junge zitiert dann seinen Vater, der immer über Frauen sage: Kaum gibst du ihnen einen guten Job, schon werden sie schwanger und lassen dich sitzen. Eine Mutter hat an die Bundesfamilienministerin geschrieben und gefragt, warum solche frauenverachtenden Bücher überhaupt erscheinen dürften.

Heinrich: Ich frage mich, welche Vorstellungen die Leute davon haben, was man seinen Lesern an Selbstdenkfähigkeit zumuten kann. Am liebsten möchte man eine Art Vorbildliteratur, in der ein Idealzustand herrschen soll, an dem man sich dann orientieren kann. Wir sollten aufpassen, dass Bücher nicht auf einen edukativen Baustein reduziert werden, der nur noch zur Erziehung benutzt wird. Wir brauchen keine Literatur zum Abschreiben, sondern zum Nachdenken, Weiterdenken und Fragenstellen.

ANZEIGE

ANZEIGE